

Frankreichs Drohung an die Chefs der dschihadistischen Geiselnnehmer:

**Achtet auf die Gesundheit eurer Geiseln, sie ist eure
šLebensversicherungö**

Es ist die bisher grausamste Drohung der Dschihadisten gegen Frankreich, aber die französische Öffentlichkeit hat, einstweilen im Einklang mit der Staatsführung in Paris verhältnismäßig gelassen, reagiert. Auf einem Video-Streifen, der diesen Montag auf *You Tube* gepostet wurde, ist die sieben köpfige französische Familie, darunter vier Kinder im Alter von 5 bis 12 Jahren zu sehen, die am vergangenen Dienstag in einem Wildschutzpark in Nordkamerun entführt wurde, der für seine grandiosen Landschaften noch kürzlich in der Kurier-Reisebeilage gepriesen wurde. Die Entführer, die ihre Geiseln in das nahe Nigeria verschleppt haben, und sich zu der dort operierenden Terrorbewegung šBoko Haramö (bedeutet in etwa: westliche Kultur ist sündhaft) bekennen, sind auf dem Video-Streifen schwer bewaffnet zu sehen. Einer der Entführer verliest Koran-Verse, wobei er sich mit zitternder Stimme verheddert, um schließlich zu erklären: šFrankreich wollte den Krieg gegen den Islam. Unsere Brüder müssen frei gelassen werden. Wenn ihr das nicht macht, werden wir ihnen (den Geiseln) die Kehle durchschneiden.ö

Mit den nämlichen šBrüdernö dürften die Entführer Dschihadisten gemeint haben, die in Kamerun und Nigeria inhaftiert sind. Tags darauf kam eine scharfe Abfuhr von Seiten des französischen Verteidigungsministers, Jean-Yves Le Drian: šWir diskutieren nicht auf diesen Grundlagen mit diesen Gruppen. Wir machen dieses Spiel nicht mit, weil das dem Terrorismus dient. Aber wir werden alle Mittel einsetzen, um die Freilassung unserer Geiseln zu gewährleistenö. In der Vergangenheit waren zwar derartige öffentliche Beteuerungen vielfach durch Geheimverhandlungen mit Entführern und enorme Lösegeldzahlungen über Vermittler unterlaufen worden. Jetzt aber deutet einiges darauf hin, dass die Frankreichs Staatsführung, tatsächlich keine Deals mehr mit den Dschihadisten anstrebtó obwohl oder gerade weil Frankreich inzwischen mit 15 Entführungsopfern, die allesamt in Afrika verschleppt wurden, einen tristen Geisel-Rekord noch vor den USA (zurzeit neun Geiseln) verzeichnet.

Auch Präsident Francois Hollande hatte in einer ersten Stellungnahme gleich nach der vorwöchigen Entführung der französischen Familie in Kamerun so nebenbei auf die šNäheö einer französischen Militärbasis im Tschad verwiesen ó ein kaum verhüllte Drohgebärde.

Der Umschwung in der französischen Haltung kam wohl mit dem Beginn der Militäroperation in Mali Mitte Jänner. Zeitgleich zum Start der französischen Bombardements und der Bodenoffensive gegen die Dschihadistengruppen, die damals noch den Süden Malis bedrohten, erfolgte ein militärischer Befreiungsversuch eines französischen Nachrichtenoffiziers, der in Somalia von den Al Schabab-Miliz seit 2009 festgehalten wurde. Die Operation scheiterte, die Geisel wurde getötete, aber auch etliche Milizionäre wurden bei dem Angriff der französischen Kommando-Einheit getötet. Die Aktion war nichtdestotrotz ein Signal, das sich auch an die šAl Kaidaö-Gruppe AKMI richtete, die in ihrem Wüstenversteck in Nordmali mindestens vier französische Geiseln fest hält und diese bis dahin als Garantie gegen ein französisches Eingreifen betrachtete.

Knapp zuvor, nämlich Ende Dezember, waren ultimativen Verhandlungsforderungen des AKMI-Chef Abou Zeid, die dieser ebenfalls in einem Drohvideo an Paris gerichtet hatte, ergebnislos verhallt. Stattdessen erfolgte zwei Wochen später die französische Militärintervention. Dabei richtete Verteidigungsminister Le Drian seinerseits eine Drohung an die AKMI: die Geiselführer in Nordmali wären gut beraten, auf die Gesundheit ihrer Gefangenen zu achten. Dies wäre eine Art Lebensversicherung für die Führer der AKMI, gab Le Drian zu verstehen.

Symptomatisch für diesen Kurs: Frankreich hatte auch als einer der wenigen westlichen Staaten das robuste Vorgehen der algerischen Streitkräfte gegen die dschihadistischen Geiselnahmer auf der Gasförder-Anlage In Amenas Mitte Jänner, bei dem auch 34 ausländische Geiseln starben, gebilligt.

DANNY LEDER, Paris